

## LESEPROBE

**Kerrellyn Sparks: Der Vampir, der sich nicht traut**

Band 65095

Copyright © 2011 by Kerrellyn Sparks

Originaltitel: Vampire Mine

Übersetzer: Justine Kapeller

## 1. KAPITEL

Nach vierhundertneunundneunzig Jahren seines Daseins gelangte Connor Buchanan zu einer unausweichlichen Erkenntnis über sich selbst: Er war ein kaltherziger alter Bastard.

Nachdem er seine Runde auf dem Gelände von Romatech Industries gedreht hatte, verlangsamte er seine Schritte. Er genoss es zwar, sich in Vampirgeschwindigkeit durch die Bäume zu bewegen, die kalte Brise auf seinem Gesicht zu spüren und sich den Duft der knospenden Blüten und Blätter um die Nase wehen zu lassen. Doch mit einem Mal war ihm klar geworden, warum er sich so auf den nahenden Frühling freute. Es ging nicht um die wärmeren Temperaturen. Auch nicht um das Versprechen von Wiedergeburt und Erneuerung, denn er selbst würde immer so bleiben, wie er seit Jahrhunderten war. Nein, wenn er gnadenlos ehrlich zu sich selbst war, dann waren es die kürzeren Nächte, auf die er sich freute. Sie bedeuteten längere Tage und längeren Todesschlaf. Mehr Zeit, die er in vollkommenem Vergessen zubringen konnte. Keine Gedanken. Keine Erinnerungen. Keine Reue.

Er näherte sich dem Haupthaus von Romatech und verlangsamte sein Tempo noch weiter. Ihn überfiel eine plötzliche Abneigung dagegen, das Gebäude wieder zu betreten. In letzter Zeit wollte er mehr und mehr allein sein.

Warum sollte er Zeit mit seinen Freunden verbringen? Gab es irgendein Gespräch, das er nicht schon ein Dutzend Mal oder öfter geführt hatte? Und sobald er auch nur andeutete, dass ihn ein schwarzer Schlund der Verzweiflung zu verschlingen drohte, brachte ihm das höchstens wissende Blicke der anderen Vampire ein, während sie ihm ihre übliche Diagnose mitteilten: Er schritt auf die fünfhundert zu, und anscheinend konnte dieses halbe Jahrtausend auch den tapfersten Vampir in eine Midlife-Crisis stürzen.

*So ein gequirelter Mist!* Roman und Angus waren beide älter als er selbst, und die beiden waren zufrieden mit ihrem Leben. *Sie sind ja auch glücklich verheiratet.* Er schob den Gedanken beiseite. Diesem Wahnsinn würde er nicht verfallen, egal, wie alt er wurde.

Nein, er war gern der kaltherzige alte Bastard. Und er war gut darin; diesen Zustand perfektionierte er schließlich schon seit Jahren. Als sein Weg ihn durch ein Blumenbeet führte, zertrat er die frischen Blüten unter seinen Füßen.

Am Seiteneingang zog er seinen Sicherheitsausweis durch die Konsole und legte seine Handfläche auf den Scanner. Nachdem sein extrem empfindliches Gehör

vernommen hatte, wie das Schloss leise klickte, öffnete er die Tür und schlurfte den Korridor hinab zum Büro von MacKay Security.

Seine Schritte hallten im leeren Flur wider. Sonntagnachts kam niemand zu Romatech, außer denjenigen, die an der Messe am anderen Ende des Hauses teilnahmen.

Er schloss das Büro auf und studierte die Monitore an der Wand. Parkplatz leer. Korridore leer. Cafeteria leer. *Herz leer*. Er verdrängte auch diesen Gedanken und konzentrierte sich auf den Bildschirm, der die Kapelle zeigte.

Wie immer sah er sich die kleine Gemeinde sehr genau an, bis er sicher sein konnte, dass es Roman und seiner Familie gut ging. Connor bewachte Roman jetzt offiziell seit mehr als sechzig Jahren, erst als Leiter der Sicherheitsabteilung von Romatech, in den letzten Jahren als persönlicher Leibwächter. Roman Draganesti war der Erfinder von synthetischem Blut und Besitzer von Romatech Industries, wo es produziert wurde. Und da die Malcontents synthetisches Blut als Beleidigung und Bedrohung ihres mörderischen Daseins betrachteten, stellte Roman ein verlockendes Ziel für sie dar.

Allerdings ging der Hass noch sehr viel tiefer. Casimir war es gewesen, der Roman 1491 verwandelt hatte. Der Anführer der Malcontents hatte es für einen höchst amüsanten Schlag ins Angesicht Gottes gehalten, einen bescheidenen Mönch in einen blutrünstigen, mordlüsternen Vampir zu verwandeln. Aber Roman weigerte sich, böse zu werden. Er scharte eine Truppe aus guten Vampiren um sich, weil er gegen die Malcontents kämpfen und die Menschheit beschützen wollte.

Connor hatte auf dem Schlachtfeld im Sterben gelegen, als Roman ihn verwandelt hatte. Er hatte sein ganzes Dasein Roman zu verdanken. Und seinen Verstand. Auf Roman und seine Familie aufzupassen gab ihm einen ehrenwerten Lebenszweck. Ehrenwert genug, damit er vergessen konnte, was für ein kaltherziger Bastard er in Wirklichkeit war.

Er verfolgte auf dem Monitor, wie Father Andrew seinen Segen sprach und die Gemeinde aus der Kapelle auf den Flur hinausströmte. Connors Herz zog sich beim Anblick von Romans Kindern zusammen, Constantine und Sofia. Tino hatte im letzten März seinen fünften Geburtstag gefeiert, und Sofia wurde im Mai drei Jahre alt. Er berührte den Bildschirm, auf dem zu sehen war, wie die beiden im Flur herumstolzierten. Die ganze Messe hindurch still zu sitzen musste in ihnen überschüssige Energie angestaut haben, die sich jetzt entlud. Beim Anblick, wie die beiden in den neben der Kapelle gelegenen Gemeindesaal hüpfen – voller Vorfreude auf Punsch und Kekse –, lächelte Connor. Ihre sterbliche Mutter Shanna umarmte Roman rasch und eilte anschließend den beiden hinterher.

Connors Lächeln verblasste, während er seine Vampirfreunde beobachtete, die jetzt aus der Kapelle heraustraten, fast alle von ihnen mit einer Frau an ihrer Seite. Diese armen romantischen Trottel! Wie konnten sie nur jahrhundertlang allein bleiben, um dann einer nach dem anderen wie eine benommene Schafherde die Klippe hinunterzustürzen? Sie hatten nicht nur sich selbst verwundbar gemacht für Herzschmerz und Verzweiflung, die mit der Liebe einhergingen. Sie gefährdeten auch die gesamte Welt der Vampire, indem immer mehr sterbliche Frauen von ihrer Existenz erfuhren.

Für den Moment allerdings schienen die Männer glücklich zu sein. Unwissenheit ist ein Segen, dachte Connor. Sie erkannten nicht das Risiko. Sie spürten nicht den Schatten der Verdammnis, der vor ihrem goldenen Käfig lauerte. Sie hatten keine Ahnung, wie die Liebe einen Mann dazu treiben konnte, verzweifelte, unvorstellbare Taten zu vollbringen, Taten, die die eigene Seele zerstörten.

Er wandte sich ab und konzentrierte sich auf den Monitor, auf dem *Digital Vampire*

*Network* lief. Eine schwarze computeranimierte Fledermaus schlug mit den Flügeln, und darunter verkündete ein Schriftzug: „DVN. Rund um die Uhr auf Sendung, weil irgendwo immer Nacht ist.“

*Nightly News* hatte angefangen, also schaltete Connor den Ton ein.

„Und noch eine letzte Meldung.“ Stone Cauffyn nahm ein Blatt Papier, das man ihm über den Tisch zugeschoben hatte. „Ein Vampir in Los Angeles behauptet, Casimir vor einigen Nächten gesichtet zu haben.“ Der Moderator überflog die Nachricht, die Miene reglos wie immer. „Ich fürchte, wir können diesen Bericht im Augenblick nicht bestätigen.“

Connor runzelte die Stirn. Letzte Woche hatte ein Vampir behauptet, Casimir in einem Kanu auf Bora Bora gesehen zu haben, die Woche davor schwor jemand, Casimir hätte in Nordfinnland Rentiere gemolken. Der Anführer der Malcontents war zum schwarzen Mann der Vampirwelt geworden, den man hinter jedem Baum vermutete und über den man in dunklen Räumen tuschelte.

„Und damit endet unsere Übertragung für heute Nacht“, verkündete Stone mit seiner monotonen Stimme, „für die neuesten Nachrichten aus der Welt der Vampire bleiben Sie dran auf DVN, weltweit der Vampirsender Nummer eins.“

*Keine sehr beeindruckende Leistung, wenn man bedenkt, dass es auch der einzige Vampirsender der Welt ist.* Connor schaltete schon während des Abspans den Ton wieder aus.

Er schaute zurück auf den Monitor, der den Korridor vor der Kapelle zeigte. Der größte Teil der Versammlung zog in den Gemeindesaal um. Father Andrew schien in ein Gespräch mit Roman vertieft, der ernst mit dem Kopf nickte. Sie schüttelten sich die Hand, und dann betrat Roman den Gemeindesaal, während der Priester sich in Richtung Foyer aufmachte, eine lederne Aktentasche in der Hand. Er ging früher als sonst.

Connor richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf DVN. Es lief gerade eine Werbung für Vampos, ein Pfefferminzbonbon gegen Blutatem. Ein attraktiver männlicher Vampir, in einen teuren Frack gekleidet, steckte sich ein Vampo in den Mund und küsste dann sein Date, das aus irgendeinem unerfindlichen Grund einen knappen Bikini trug. Im Dunkeln. Im Central Park. Auf dem Rücken eines Pferdes. Ein sehr wahrscheinliches Szenario, kommentierte Connor im Stillen und verzog zynisch den Mund, auch wenn sein Blick an den Kurven der Frau hängen blieb.

*Mist!* Wie lange war es her? Dreißig Jahre? Fünfzig? Verdammst noch mal, zu lange, wenn er sich nicht einmal mehr erinnern konnte. Kein Wunder, dass er ein kaltherziger alter Bastard geworden war.

Gregori, der immer ein Päckchen Vampos in der Manteltasche hatte, drängte Connor ständig, mit ihm in die Vampirnachtclubs zu kommen. Anscheinend verwandelten ihn sein kariertes Kilt und sein schottischer Akzent automatisch zu einem „Bräutemagneten“. Es gab dort eine Masse an „heißen Bräuten“, wie Gregori sie nannte, die sich die Langeweile des unsterblichen Daseins mit einer Nacht voll wildem Sex vertreiben wollten. Gregori behauptete, es wäre ihre männliche Pflicht, all diese Vampirfrauen glücklich zu machen.

Bisher hatte Connor immer abgelehnt. Der Versuch, seine Einsamkeit mit einer langen Reihe gesichtsloser, namenloser, verzweifelter, untoter Frauen zu füllen, verlockte ihn nicht. Es erschien ihm auch unehrenhaft. Heuchler! stichelte eine leise Stimme in seinem Hinterkopf. *Wem machst du hier etwas vor? Ausgerechnet du behauptest, ein Mann von Ehre zu sein? Du weißt doch genau, was du getan hast.*

Er erstickte diese innere Stimme und richtete den Blick wieder auf die Bildschirme. Father Andrew war im Foyer angekommen und stellte seine Aktentasche auf den Tisch, wo Phineas sie früher am Abend schon kontrolliert hatte. Aus

Sicherheitsgründen wurden alle Gegenstände, die zu Romatech mitgebracht wurden, am Eingang durchsucht.

Der Priester hatte bei seiner Ankunft seinen Mantel auf dem Tisch liegen lassen, aber statt ihn jetzt anzuziehen und aus der Tür zu gehen, schlenderte er durch das Foyer in den Korridor, der links davon abzweigte. Connor runzelte die Stirn und fragte sich, was der alte Mann vorhatte. Der Flur war leer, bis auf ...

„Mist“, flüsterte Connor, da Father Andrew den direkten Weg zum Sicherheitsbüro einschlug.

Er konnte nicht so tun, als wäre er nicht da. Resigniert stöhnend strich er sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht, die aus dem Zopf in seinem Nacken entkommen war.

Er öffnete die Tür und trat auf den Flur hinaus. „Kann ich helfen, Father?“

Der Priester lächelte. „Connor! Wie schön, dich zu sehen.“ Er schüttelte ihm die Hand und spähte dann ins Büro. „Faszinierend. Diesen Raum habe ich noch nie gesehen. Darf ich?“

Connor bedeutete ihm einzutreten und folgte ihm dann.

Father Andrew drehte sich auf der Stelle und schaute sich im ganzen Büro um. Er hob die Augenbrauen, sowie er das Waffenarsenal hinter der Gittertür im rückwärtigen Bereich des Raumes entdeckte. Dann wandte er sich der Wand mit den Überwachungsmonitoren zu. „Ich wollte dich nur wissen lassen, wie sehr wir es zu schätzen wissen, dass du uns während der Messe beschützt.“

Connor neigte den Kopf. Das Kompliment war nicht nur so dahergesagt; die Malcontents hatten die Kapelle schon einmal mit Bomben angegriffen. Und da Roman an der Messe teilnahm und mit ihm zusammen Angus MacKay und weitere prominente Angehörige der Ersatzblut trinkenden Vampirwelt, schrie die Andacht förmlich nach einem Attentat.

Der Priester deutete auf den Bildschirm, auf dem die Kapelle zu sehen war. „Du konntest also dem Gottesdienst trotzdem beiwohnen?“

„Aye.“ Connor gab nicht zu, dass er den Ton abgestellt hatte. „Ich war nicht die ganze Zeit hier. Ich habe vier Runden auf dem Gelände gedreht.“

„Du bist sehr wachsam“, erwiderte Father Andrew mit dem Anflug eines Lächelns. Der silberne Haarkranz um die bloße Krone seines Kopfes zeugte von fortgeschrittenem Alter, aber seine klaren blauen Augen und die faltenfreie Haut verliehen ihm eine merkwürdige Jugendlichkeit und Unschuld. „Roman und seine Familie haben Glück, dass du für sie da bist.“

Connor trat von einem Fuß auf den anderen. „Roman ist sehr wichtig.“

Der Priester lächelte noch strahlender. „In den Augen Gottes seid ihr alle wichtig. Ich habe mich gefragt, warum du dich jede Woche freiwillig meldest, um uns zu bewachen. Du könntest dich doch sicherlich auch mit den anderen Männern abwechseln? Ich habe dich jetzt seit Monaten nicht mehr bei der Messe gesehen.“

Connor krümmte sich innerlich. Es hätte ihm klar sein müssen, dass so etwas kommen würde.

„Ich mache mir Sorgen um dich“, redete Father Andrew weiter. „Vielleicht bilde ich es mir nur ein, allerdings habe ich das Gefühl, dass du dich in den letzten Jahren immer weiter zurückziehst ... und unglücklicher wirkst. Roman ist der gleichen Meinung ...“

„Sie haben mit Roman über mich gesprochen?“, fuhr Connor ihn an.

Der Priester runzelte die Stirn, schwieg aber, bis Connor anfang, sich schuldig zu fühlen, weil er die Stimme erhoben hatte.

„Roman hat mir erzählt, dass du bald deinen fünfhundertsten Geburtstag erlebst“, sprach Father Andrew dann beschwichtigend weiter, „und ich habe gehört, so etwas kann Depressionen auslösen oder auch ...“

„Vollkommener Quatsch!“

„... oder auch Wut“, beendete der Priester seinen Satz mit einem eindringlichen Blick. „In deinem Fall befürchte ich, dass du dich von deinen Freunden abschottest, wodurch du dich nur noch einsamer fühlst. Was meinst du, Connor? Fühlst du dich isoliert?“

Nicht isoliert genug, solange er noch solche Gespräche ertragen musste. Er schob sich die nervige Haarsträhne hinters Ohr. „Es ist nicht mehr so wie früher. Die Männer heiraten alle.“

„Mir ist schon zu Ohren gekommen, dass du mit ihren Beziehungen nicht einverstanden bist.“

Connor warf ihm einen verärgerten Blick zu. „Es ist nicht so, als würde ich wollen, dass sie alle einsam und unglücklich sind. Sie verstehen nur nicht, welchem Risiko sie sich damit aussetzen. Für Vampire gibt es nichts Wichtigeres als die Geheimhaltung unserer Existenz. Das ist seit Jahrhunderten unsere oberste Priorität, und sie gehen einfach damit hausieren.“

„Sie sind verliebt.“

Connor schnaubte.

„Glaubst du nicht an die Liebe?“

Connor schnitt eine Grimasse. Oh, er glaubte durchaus an die Liebe. Die Liebe war das Letzte.

Eindringlich musterte Father Andrew ihn. „Es gibt keinen Grund, sich einsam zu fühlen, Connor. Du könntest mit deinen Freunden zur Messe kommen und das Abendmahl empfangen.“

Dieser gerissene Priester hatte es auf ihn abgesehen. Connor nahm absichtlich nicht am Abendmahl teil. Er war in dem Glauben erzogen, dass man vorher die Beichte ablegen musste.

Father Andrew setzte seine Lesebrille auf und holte einen Terminkalender aus der Manteltasche. „Ich würde gern einen Termin mit dir machen.“

„Ich habe zu tun.“

Der Priester ignorierte diese Bemerkung und blätterte durch die Seiten. „Roman würde dir freigegeben.“

„Nein danke.“

„Wie wäre es nächsten Donnerstagabend um neun? Ich könnte hierher zu dir kommen.“

„Nay.“

Die Hand auf seinem Kalender abgelegt, schaute Father Andrew ihn über den Rand seiner Lesebrille an. „Ich bin seit über fünfzig Jahren Priester. Ich weiß, wann ein Mann die Beichte ablegen muss.“

Connor trat einen Schritt zurück und biss die Zähne zusammen. „Ich werde nichts beichten.“

Father Andrew nahm seine Brille ab und blickte Connor mit seinen blauen Augen fest an. „Du kannst mich nicht verschrecken. Ich kämpfe um dich.“

Die Härchen in Connors Nacken stellten sich auf. Dieser Kampf war seit Jahrhunderten verloren.

Der Priester schloss seinen Terminkalender mit einem Schnappen und stopfte ihn zurück in die Manteltasche. „Ich nehme an, du hast im großen Vampirkrieg von 1710 gekämpft? Und ich schätze mal, du hast, bis Roman 1987 das synthetische Blut erfunden hat, zum Überleben von Menschen getrunken?“

Connor verschränkte die Arme vor der Brust. Statt einer Beichte wollte der Priester es also mit einem Verhör versuchen.

„Ich habe in den letzten fünf Jahren viel über eure Welt gelernt.“ Father Andrew

steckte seine Brille zurück in die Brusttasche. „Ich bezweifle stark, dass du mir irgendetwas erzählen könntest, das ich noch nicht gehört habe.“

Da lag er falsch. Connor deutete auf die Tür, um damit zu signalisieren, dass ihr Treffen vorbei war.

In den Augen des Priesters blitzte ein Funke der Belustigung auf. „Du bist ein Mann weniger Worte. Mir gefällt das.“ Er schaute sich noch ein letztes Mal um, und sein Blick fiel dabei auf den Bildschirm, der DVN zeigte. „Diese Frau kommt mir bekannt vor. Hat sie nicht versucht, Jacks Verlobungsfeier zu ruinieren?“

Connor sah auf den Monitor. Eine Frau mit grellrot geschminkten Lippen verzog ihren Mund zu einem selbstgefälligen Lächeln. „Das ist Corky Courrant. Sie ist die Moderatorin von ‚Leben mit den Untoten‘.“

„Dann ist das der Vampirkanal?“ Der Priester trat einen Schritt nach vorn. „Den habe ich noch nie geschaut.“

Connor seufzte. Der alte Mann schien von allem fasziniert zu sein, was mit der Welt der Vampire zu tun hatte. Am unteren Rand des Bildschirms verkündete ein Banner, dass Corky gleich einen Überraschungsgast interviewen würde. Corky bebte vor Aufregung, als die Kamera zurückschwenkte und der Bildausschnitt sich vergrößerte.

„Verdammt und zur Hölle!“ Connor sprang fluchend zum Monitor, drehte den Ton hoch und betätigte den Aufnahmeknopf.

„... erreiche ich hiermit den Höhepunkt meiner journalistischen Karriere“, erklärte Corky und deutete auf ihren Gast. „Es ist eine Ehre, dich in meiner Sendung begrüßen zu dürfen, Casimir.“

Father Andrew keuchte vor Schreck. „Das ist Casimir?“

Connor raste an den Schreibtisch und betätigte den Alarmknopf, der eine Sirene auslöste, zu hoch für menschliche Ohren. Aber die Vampire und Gestaltwandler im Gemeindesaal würden innerhalb von Sekunden bei ihm im Büro erscheinen.

Connor blickte hinab zu dem Dolch in seinem Kilt-Strumpf und fasste sich gleichzeitig in den Rücken, um sicherzugehen, dass sein Claymore an Ort und Stelle war. „Sagen Sie den anderen, ich bin beim Sender“, bat er den Priester und teleportierte sich dann.

Im Eingangsbereich des Hauptquartiers vom *Digital Vampire Network* in Brooklyn hing ein riesiges Plakat. *Heute Abend Vorsprechen für All My Vampires! Männliche Hauptrolle gesucht.*

Die Stirn gerunzelt bahnte sich Connor den Weg durch das volle Empfangszimmer. Anscheinend wollten über hundert junge Vampire in der beliebtesten Seifenoper von DVN mitwirken. Sie hatten sich der Rolle entsprechend gekleidet, die meisten von ihnen in schwarze Smokings. Andere hatten sich für Kostüme entschieden: Es gab einen Gladiator, einen Matador und einen Dracula mit langem Seidenumhang. Connor rümpfte die Nase über den stechenden Geruch nach Duftwassern und Haargel.

„Hey!“ Ein junger Vampir in einem schwarzen Trenchcoat und mit Sonnenbrille stieß ihn an. „Du musst dich anstellen, um die Bewerbungsunterlagen auszufüllen.“ Er deutete mit einem schwarz lackierten Fingernagel auf die Schlange, die sich durch den Raum wand.

Connor griff hinter seinen Rücken nach seinem Claymore. Zu einem Chor aus entsetztem Keuchen und Kreischen wichen die jungen Männer auseinander wie das rote Meer.

„So ein Mist, der hat seine eigenen Requisiten mitgebracht“, murmelte ein junger Vampir in einem Cowboy-Kostüm. „Und der Kilt sieht super aus. Daran hätte ich

denken sollen.“

„Verdammt.“ Ein als Mr Darcy kostümierter Vampir zupfte an seiner Spitzenkrawatte. „Ich wusste, ich hätte einen auf Macho machen sollen.“

Connor trat an den Rezeptionstresen.

Das Mädchen dahinter sperrte den Mund auf, als sie sein gezogenes Schwert bemerkte. „Ich ... ich ...“

Sie schien nicht in der Lage, in zusammenhängenden Sätzen zu reden, also ging er einfach um den Tisch herum und auf die Doppeltür dahinter zu.

„Moment!“, rief die Rezeptionistin ihm nach. „Sie können da nicht ...“

Die Tür schnitt ihr mit dem Zuknallen das Wort ab. Er rannte den Flur hinab; er hoffte, Casimir noch im Studio zu erwischen, ehe ihm die Flucht gelang. Wenn er es schaffte, diesen blutrünstigen Bastard heute Nacht umzubringen, würden die Malcontents sich in alle Himmelsrichtungen verstreuen. Zahllose Menschenleben konnten so gerettet werden.

Er entdeckte das rote Licht an einem der Studios und widerstand dem Drang, es mit Kampfgeheul zu stürmen. Stattdessen machte er leise die Tür auf und schlüpfte hinein. Im Eingangsbereich war es dunkel, doch am anderen Ende des Raumes beleuchteten zwei trübe Scheinwerfer die Bühne.

Connor schlängelte sich unauffällig an den Kameras vorbei, die eingeschaltet zu sein schienen, auch wenn niemand dahinter stand.

„Du weißt, dass ich dich liebe“, flüsterte eine männliche Stimme hinter einem Monitor. „Du lässt mich so gut aussehen.“

Connor stöhnte innerlich auf. Die Stimme gehörte nicht zu Casimir, sondern zu Stone Cauffyn. Anscheinend traf sich der Nachrichtensprecher jetzt, wo die *Nightly News* vorbei waren, mit einer Geliebten, vielleicht einer Visagistin, die ihn gut aussehen ließ.

Connor ging um den Monitor herum und entdeckte Stone in leidenschaftlicher Umarmung mit ... seiner Haarbürste.

„Aaah!“ Stone sprang auf und ließ seine Bürste scheppernd zu Boden fallen. „Ich muss schon sagen, Sie haben mich gehörig erschreckt.“

Connor hatte keinen Ahnung, was er bizarrer finden sollte: einen Mann, der noch das Wort *gehörig* benutzte, oder einen Mann, der in seine Haarbürste verliebt war.

„Wo ist Corky Courrant?“

„Sehen Sie sich an, was Sie angerichtet haben.“ Stone hob sein Bürste auf und suchte nach Verletzungen. „Verflixt noch eins, es hätten Kratzer drauf kommen können.“

„Wo zur Hölle ist Corky Courrant?“

„Es gibt keinen Grund, sich so grober Sprache zu bedienen. Und ich bitte Sie aufs Eindringlichste, diese mittelalterliche Monstrosität von einer Waffe wegzustecken.“ Stone drehte sich dem Monitor zu, in dem er sein eigenes Bild betrachten konnte, und fuhr sich mit der Bürste durch sein volles Haar. „Ich muss schon sagen, ich vermisse die gute alte Zeit. England, Regency, müssen Sie wissen. Als sich wohlgeborene Leute noch mit der angemessenen Etikette zu benehmen wussten und ...“

„Du verfluchter Hurensohn, sag mir wo Corky ist!“

Stone schnaubte. „Miss Courrant ist nicht hier, Gott sei es gedankt. Sie wollte diese Bühne mit einem unlauteren Charakter beschmutzen.“

Die Scheinwerfer gingen an.

„Was ist hier los?“ Ein glatzköpfiger Mann stand in der Tür zum Studio, die Hand auf dem Lichtschalter. Misstrauisch betrachtete er Connor. „Ich habe den Sicherheitsdienst verständigt.“

„Ich *bin* der Sicherheitsdienst“, entgegnete Connor. „Wo ist Corky Courrant?“  
Der glatzköpfige Mann seufzte. „Es geht um dieses dämliche Interview mit Casimir, nicht? Ich habe Sie gewarnt, das gibt nur Ärger.“

„Unlauterer Charakter.“ Stone Cauffyn schauderte.

Connor starrte die beiden Männer fassungslos an. „Er ist ein kleines bisschen mehr als unlauter. Er ist ein verdammter Terrorist.“

„Glauben Sie, das ist mir nicht bewusst?“, fragte der glatzköpfige Mann. „Sein Kumpel Janow hat hier in diesem Studio Geiseln genommen. Gott sei Dank sind ein paar Typen von MacKay Security and Investigation aufgetaucht ... Hey, arbeiten Sie etwa für die?“

„Aye.“ Connor trat auf ihn zu. „Wo ist Corky?“

„Sie hat einen Aufstand gemacht, als ich ihr gesagt habe, sie kann Casimir hier nicht interviewen. Ich habe ihr geraten, sich einige Wochen freizunehmen, um sich zu beruhigen. Und als Nächstes schickt sie mir die DVD mit dem Interview ...“

„Von wo?“, unterbrach Connor ihn.

Ehe der Glatzkopf antworten konnte, wurde er von Angus MacKay und drei weiteren Vampiren, die am Gottesdienst bei Romatech teilgenommen hatten, weiter in den Raum geschoben. Alle vier hatten ihre Schwerter gezogen.

„Wo ist Casimir?“, wollte Angus wissen.

„Keine Ahnung.“ Der Glatzkopf nickte Phineas, Ian und Jack zu. „Ich erinnere mich an Sie! Sie sind von MacKay Security and Investigation.“

„Ich bin Angus MacKay. Und Sie sind?“

„Sylvester Bacchus, Sendeleiter.“

„Sagen Sie“, Angus kam näher, „leisten Sie einem bekannten Terroristen Beihilfe?“

„Nein!“ Sylvester fuhr sich mit der Hand über den kahlen Kopf, der im hellen Licht der Scheinwerfer glänzte. „Ich habe Corky erklärt, dass ich nichts damit zu tun haben will. Ich habe sie in den Urlaub geschickt, doch erhielt ich diese DVD ...“

„Von wo?“, fragte Connor erneut.

Sylvester zuckte mit den Schultern. „Hat sie nicht geschrieben. Auf dem Paket war ein kalifornischer Poststempel von vor ein paar Tagen. Hollywood, glaube ich.“

„Ich muss schon sagen, was für ein Glück bringender Zufall.“ Stone tätschelte sich die Haare und bewunderte sich im Monitor. „Es gab einen Bericht, dass jemand diesen unlauteren Charakter in Los Angeles gesehen haben soll.“

„Vor einigen Nächten“, murmelte Connor. „Da müssen sie das Interview aufgezeichnet haben. Casimir könnte schon wieder überall sein.“

„Hol's der Teufel.“ Angus steckte sein Schwert weg.

„Merda!“, stieß Jack knurrend hervor. „Ich hatte gehofft, wir bringen ihn heute Nacht um.“

„Yeah“, stimmte Phineas zu, „und das Schlimmste daran ist, dass dieser Bastard wieder in Amerika ist.“

Stone erschauerte. „So ungehobelte Sprache. Gott sei es gedankt, dass dies hier nicht den Zuschauern übertragen wird.“

„Verpiss dich“, fuhr Connor ihn an.

„Hmpf.“ Stone hob das Kinn und marschierte in Richtung Tür. „Sie sind nur neidisch, weil Ihr Haar so ungezähmt und barbarisch ist.“

„Soll das heißen, deine Haare sind echt?“, fragte Phineas, während Stone an ihm vorbeilief. „Ich dachte, das wäre eine Perücke.“

Stone keuchte entsetzt auf und rannte aus dem Studio, die Haarbürste gegen seine Brust gepresst. Phineas grinste und klatschte Ian ab.

„Sylvester, haben Sie noch den Umschlag, den Corky geschickt hat?“, erkundigte

sich Connor. „Den brauchen wir, und auch die DVD.“

„Sicher.“ Der Sendeleiter eilte davon.

Angus nahm sein Handy aus seinem Sporran. „Ich rufe J. L. an. Sobald wir den genauen Ort in Kalifornien kennen, kann er dort nachsehen.“

Connor nickte und steckte dabei sein Schwert weg. J. L. Wang war ein relativ junger Vampir, aber als ehemaliger FBI-Agent wusste er, wie er seinen Job zu erledigen hatte. „Wir sollten alle Orte hier in Amerika absuchen, an die sich Casimir in der Vergangenheit teleportiert hat.“ Diese Orte waren in seinem übersinnlichen Gedächtnis gespeichert. Es war also wahrscheinlicher, dass er dort auftauchte als an einem unbekanntem Ort.

„Aye“, stimmte Angus ihm zu. „Jack, Lara und du übernehmt Maine. Wenn Casimir dort ist, ruft ihr Verstärkung.“

„Kein Problem.“ Jack teleportierte sich davon.

„Ilan, warn du den Zirkel in New Orleans“, fuhr Angus fort, „und dann informier Jean-Luc in Texas. Ist die Schule gut bewacht?“

„Aye, Phil und seine Werwolfjungs sind dort.“ Ilan teleportierte sich ebenfalls.

„Phineas, ich will, dass Robby und du euch in St. Louis umschauf, in Leavenworth und auf den Farmen in Nebraska“, befahl Angus. „Sobald ich Corkys DVD habe, kehre ich zu Romatech zurück. Ruf mich also dort an, um Bericht zu erstatten.“

„Verstanden.“ Phineas teleportierte sich.

„Bleibt nur noch der Campingplatz bei Mount Rushmore“, sagte Connor leise. Der verfluchte Ort, an dem Casimir und seine Anhänger schon zweimal unschuldige Menschen gemeuchelt hatten. Der gleiche Ort, an dem sie Robby MacKay gefangen gehalten und gefoltert hatten. Connor hätte wetten können, dass das Casimirs Lieblingsplatz in Amerika war.

Angus seufzte. „Ich wollte Robby nicht dorthin zurückschicken.“

„Das verstehe ich.“ Connor kannte es nur zur gut, wie es war, wenn einen schreckliche Erinnerungen belasteten. „Ich bin schon unterwegs.“

Angus streckte die Hand aus, um ihn aufzuhalten. „Du solltest nicht allein gehen. Kehre erst zu Romatech zurück und nimm einen der Gestaltwandler mit, Carlos oder Howard.“

„Ich komme schon zurecht.“

„Das war kein Vorschlag, Connor, das war ein Be...“

Er teleportierte sich, ehe Angus den Satz beenden konnte.